

## Peter Assion: Die Badische Landesstelle für Volkskunde in Freiburg i. Br.

Im Gegensatz zu ihrer renommierten Schwester in Stuttgart ist die Badische Landesstelle für Volkskunde in Freiburg i. Br. recht jung, zumindest als feste Institution. Erst 1960 beschloß der Landtag von Baden-Württemberg, eine bisher schon unter gleichem Namen existente, aber privat organisierte und mit nur knappen Zuschüssen bedachte Arbeitsstelle für Volkskunde in Baden zu einer staatlichen Einrichtung zu machen und mit entsprechendem Personal auszustatten. Der Beschluß verhalf jahrelangen Bemühungen von Prof. Dr. Johannes Künzig zum Erfolg. Immer wieder hatte sich Künzig dafür eingesetzt, im Bundesland Baden-Württemberg auch der westlichen Landeshälfte eine zentrale Archiv- und Forschungsstätte volkskundlicher Ausrichtung zu geben. Mit Recht konnte darauf hingewiesen werden, daß die volkskundliche Landesforschung auch in Baden lebendig sei, ja auch hier eine ehrwürdige Tradition habe: Tatbestände, ohne die der Beschluß von 1960 wohl kaum zustande gekommen wäre. Das endlich erreichte Ziel bezeichnete einen Neubeginn, zugleich aber auch das Ende einer langen Vorgeschichte, und will man den historischen Standort der Badischen Landesstelle für Volkskunde bestimmen und zugleich die Frage beantworten, warum es eine derartige staatliche Einrichtung erst seit der genannten Zeit gibt, so muß man sich schon zu einem kleinen Exkurs in die Geschichte der badischen Volkskunde aufmachen.

Von gelegentlichen Privatinitiativen abgesehen, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts die volkskundliche Forschung belebten, war die Volkskunde in Baden stets abhängig von Impulsen, die von den Universitäten ausgingen und dann weiterwirkten draußen im Land. Die Hochschulen Freiburg i. Br. und Heidelberg bildeten die beiden Zentren, die abwechselnd – und zeitweise auch gemeinsam und in Konkurrenz zueinander – diese Funktion übernahmen. 1896 ging von den Freiburger Universitätsangehörigen Elard Hugo Meyer, Friedrich Kluge und Friedrich Pfaff per Fragebogen die große „Sammlung der volkstümlichen Überlieferungen in Baden“ aus, die reiche Ernte an Sagen, Liedern, Brauchschilderungen usw. brachte und u. a. Meyers „Badisches Volksleben“ (Straßburg 1900), eine der ersten Regionalmonographien zeitigte. 1924 begründete Johannes Künzig<sup>1)</sup> – ebenfalls in Freiburg – ein „Badisches Volksliedarchiv“ als badische Sammel- und Lieferungsstätte zum zentralen „Deutschen Volksliedarchiv“ John Meiers am gleichen Ort. Ein „Badisches Archiv der Volkssage“ gliederte Künzig 1931 an. Auf diesen Fundamenten hätte sich ein größeres Forschungsinstitut bzw. eine Landesstelle aufbauen lassen, aber bald kam nun Heidelberg zum Zuge. Dort hatte

Eugen Fehrle<sup>2)</sup> seinen Lehrauftrag für Volkskunde (seit 1926) zum Ordinariat (1934) und zur Heidelberger „Lehrstätte für Volkskunde“ auszubauen verstanden, die sich zum zentralen badischen Volkskunde-Institut deklarierte, gleichzeitigen volkskundlichen Bestrebungen aber nicht nur dadurch, sondern durch die Identifizierung von Volkskunde und Nazi-Ideologie auf die Dauer schwerstens geschadet hat. Auch zwei Projekte, die noch vor der Nazi-Zeit am Deutschen Seminar der Heidelberger Universität in Angriff genommen worden waren, blieben bei Fehrle beheimatet: die Sammlung der „Badischen Flurnamen“ (monographisch publiziert 1931 ff.) und das 1930 im ganzen Reich in Gang gesetzte Fragebogen-Unternehmen des „Atlas der deutschen Volkskunde“, dem das badische Material über eine „Landesstelle Baden“ zugeführt wurde.

Ein Freiburger Volkskunde-Institut trat als Einrichtung der Universität 1941 ins Leben und wurde ab 1942 von Johannes Künzig, der zuvor an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe gelehrt hatte, geleitet. Mit der Vervollständigung des „Badischen Volksliedarchivs“, mit dem Aufbau eines „Oberdeutschen Erzählarchivs“ und weiteren Unternehmungen – von den Forschungsarbeiten sind vor allem die Auswandererstudien zu nennen – nahm das Freiburger Institut Aufgaben wahr, die einer „Landesstelle für Volkskunde“ zugekommen wären. So mochte es mit deren Gründung auch aus Freiburger Sicht vorerst Weile haben. Der Luftangriff auf Freiburg am 27. November 1944 setzte dem mit viel Elan begonnenen Werk jedoch dann ein jähes Ende. Nur das Liedarchiv, das ausgelagert war, entging der Zerstörung.

Nach Kriegsende zögerte Künzig nicht lange, den Neubeginn zu wagen. Obwohl bald die Probleme der Vertriebenen-Volkskunde vordringlich wurden, richtete er 1948 auf eigene Initiative eine „Landesstelle für Volkskunde“ ein, die schon 1950 mit einer ersten Publikation („Die alemannisch-schwäbische Fasnet“) hervortrat. Aus Heidelberg, wo Fehrles „Lehrstätte“ für immer geschlossen worden war, sicherte Künzig 1950 das „Badische Flurnamenarchiv“ und das badische Belegmaterial des „Atlas“. Zusammen mit seiner langjährigen Mitarbeiterin Waltraud Werner, die nach der Eta-

<sup>1)</sup> Vgl. Waltraud Werner: Ein Leben für die Heimat. Prof. Dr. Johannes Künzig zum 60. Geburtstag, in: Der Lichtgang 7, 1957, Heft 6, S. 54 f. Vgl. auch dies.: Bibliographie der volkskundlichen Veröffentlichungen von Johannes Künzig 1922–1967, Freiburg 1967, S. 34 ff. (Nachwort)

<sup>2)</sup> Vgl. Richard Hünnerkopf: Eugen Fehrle (1880–1957), in: Zeitschrift für Volkskunde 54, 1958, S. 142 f.

tisierung dann auch vier Jahre lang hauptamtlich in der Landesstelle tätig war, arbeitete er in der Folgezeit am systematischen Aufbau einer Bibliothek, eines Ton-, Dia- und Filmarchivs. Diese Arbeit wurde gleichzeitig mit den Aufgaben bewältigt, die die 1951 gegründete „Zentralstelle für Volkskunde der Heimatvertriebenen“ (das heutige „Institut für ostdeutsche Volkskunde“) stellte; beide Einrichtungen waren fortan unter einem Dach und unter gleicher Leitung. Für die Landesstelle kamen Zuschüsse von der Badischen Staatskanzlei in Freiburg, nach Gründung des Südweststaates von den beiden badischen Regierungspräsidien und vom Kultusministerium. Ein fester Interessentenkreis nahm an der Arbeit der Landesstelle Anteil, traf sich in Freiburg zu Kursen und ab 1957 zu Arbeitstagen und ließ sich am 18. Juni 1959 als „Verein der Freunde und Förderer der badischen Volkskunde“ ins Vereinsregister eintragen. Bis zur Verstaatlichung wurde die Landesstelle dann als Einrichtung dieses Vereins geführt, dessen Aktivität auch zur Gründung eines „Flurnamenausschusses der Landesstelle Nordbaden“ (mit Sitz in Karlsruhe) geführt hatte. Johannes Künzig leitete die Landesstelle bis 1969. In diesem Jahr wurde dann das aus seinem Geist geschaffene, von ihm so lange betreute Institut auf eigene Beine gestellt. Es erhielt neue Räume (Freiburg, Schwaighofstraße 13) und zu Jahresende auch eine neue Leitung.

Der in Jahren zusammengewachsene, aus den erwähnten Quellen gespeiste Archivbestand umfaßt heute vor allem eine Spezialbibliothek der volks- und landeskundlichen Literatur Badens sowie der Nachbarlandschaften Württembergs, der Schweiz, des Elsaß, der Pfalz (ca. 6000 Bände). Selten gewordene Drucke, dazu auch maschinenschriftliche Manuskripte machen ihren besonderen, auch von Universitätsangehörigen immer wieder geschätzten Wert aus. Hinzu kommen ein großes Dia-Archiv (Bräuche, Trachten, Hausbau), eine Sammlung von 19 Schmalfilmen (Bräuche, Arbeitsleben) und ein Tonbandarchiv mit derzeit rund 200 Mundartaufnahmen aus süd- und nordbadischen Orten. Diese Archive und die Bibliothek werden laufend ergänzt. Unter den älteren Archivbeständen machen die Fragebogen zur Badischen Volkskunde von 1896 den wertvollsten Besitz aus. Die Landesstelle verwahrt den Löwenanteil des heute verstreuten Materials: handschriftliche Aufzeichnungen aus 396 badischen Orten, die von Künzig nach dem Krieg beim Landesverein „Badische Heimat“ sichergestellt werden konnten. (67 Fragebogen finden sich daneben in der Arbeitsstelle des „Badischen Wörterbuches“ in Freiburg, und weitere Teile der Sammlung werden von der Freiburger Universitätsbibliothek verwahrt. Es ist geplant, die Sammlung wieder zusammenzuführen, zumindest das in der Landesstelle Fehlende mittels Fotokopien zu ergänzen). Gibt dieses Fragebogenmaterial, das erst zum Teil ausgewertet ist, Auskunft über bestimmte Erscheinungen der Volkskultur um 1900, so bieten die aus 600 badischen Orten gesammelten Antwortkärtchen des „Atlas“ für ca. 1930 einen Überblick über die gleichen Sachbereiche und aufschlußreiches Vergleichsmaterial.

Diese Bestände werden von Besuchern am Ort benützt oder zur Beantwortung von Anfragen herangezogen. Der Interessentenkreis ist der gleiche, den Irmgard Hampp für die Württembergische Landesstelle nam-

haft macht. Beide Landesstellen haben den gleichen, nur arbeitsteilig auf je verschiedene Landesteile konzentrierten Aufgabenbereich. Die Archivierung von volkskundlich relevantem Dokumentationsmaterial, die Verfolgung einzelner Forschungsvorhaben und die Veröffentlichung gewonnener Ergebnisse in Wort und Schrift sind die drei Schwerpunkte der Landesstellenarbeit. Es ist ihnen Rechnung zu tragen, so gut dies einer einzigen wissenschaftlichen Kraft für ein kulturell so reich differenziertes Gebiet wie Baden möglich ist. Ohnehin kann es nicht um „blindes Sammeln“ gehen, sondern um die „repräsentativen Ausschnitte“ aus dem kulturellen Verhalten der unteren Sozialschichten, von denen Günter Wiegelmann gerade handelt hat<sup>3)</sup>. Diese Ausschnitte wird man heute anders wählen als dies früher (mit mehr Grund) geschehen ist. Tracht in Funktion, Sagen, alte Lieder sind heute allenfalls noch für Minderheiten (vor allem altersmäßige) kennzeichnend. Die Gegenwartsvolkskunde hat zu prüfen und zu dokumentieren, was heute die kulturelle Wirklichkeit des „kleinen Mannes“ ausmacht: des „kleinen Mannes“, der nicht nur auf dem Dorf, sondern auch in der Stadt zu suchen ist. „Was denn die Leute so tun, die nicht Goethe lesen, nicht vor Tizian der Augenlust frönen, denen die Transsubstantiationslehre egal ist, solange der Heilige Franz hilft“ – Utz Jeggle und Gottfried Korff<sup>4)</sup> haben damit polemisch, aber zutreffend das weite Feld umschrieben, das von der Volkskunde zu beackern ist, und trotz der von beiden geäußerten Zweifel muß es die Gesellschaft im Ernst interessieren, was dabei herauskommt. Als gesellschaftliche Einrichtungen sind auch die Landesstellen der Gesellschaft insgesamt verantwortlich und nicht nur für ein paar Liebhaber kurioser Altertümer da. Das verpflichtet zur angesprochenen Weiterarbeit, zur Entwicklung neuer Sammel- und Forschungsmethoden vor allem, die weniger an den traditionellen Objekten der Volkskunde, als vielmehr an Problemen orientiert sind. In Zusammenarbeit mit den Volkskundlern an den Universitäten und mit denen draußen im Land muß es von den spezifischen Aufgaben und Möglichkeiten der Landesstellen her möglich werden, den Wandel von der unreflektiert-objektbezogenen Volkskunde traditioneller Art zur Kulturforschung, die sich stärker der Problematik mehrschichtigen Kulturlebens bewußt ist, auch im regionalen Bereich fruchtbar werden zu lassen. Nicht nur deshalb, weil sie „nicht das Leben von Fürsten und Grafen, sondern das kulturelle Verhalten der Mittel- und Unterschichten dokumentiert“, ist die Landesstelle dann die „demokratische Institution“, von der Günter Wiegelmann, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, anerkennend gesprochen hat<sup>5)</sup>.

<sup>3)</sup> Günter Wiegelmann, *Volkskundliche Forschung und Dokumentation in der Pfalz*; in: *Pfälzer Heimat* 22, 1971, S. 139 ff.

<sup>4)</sup> In: *Tübinger Korrespondenzblatt* Nr. 6, Juni 1972, S. 2

<sup>5)</sup> Wiegelmann, a. a. O., S. 141

ZUM AUTOR: *Peter Assion, Dr. phil. und Konservator, leitet bei der Außenstelle Freiburg des LDA das Referat Volkskunde (Badische Landesstelle für Volkskunde).*